

# Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich. \* Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh \*\*

Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1  
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3,- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,- Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Der Anzeigenteil des „Gärtner-Fachblattes“ erscheint während der Kriegszeiten in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“. Anzeigen-Bedingungen: Die fünfgespaltene Nonpareillezeile 30 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Schluß der Anzeigen-Annahme eine Woche vor dem Erscheinungstage. — Alleinige Anzeigen-Annahme Josef Wichterich, Leipzig, Bosastraße 6

## Lehren des Krieges und unsere Aufgaben.

Aus leitenden Kreisen unseres österreichischen Bruderverbandes wird uns geschrieben:

Länger als zehn Monate währt nun dieser unheilvolle Krieg, und sein Ende ist nicht nur nicht abzusehen, sondern er ergreift noch immer weitere Kreise.

Angesichts dieser Tatsache, die alle menschliche Voraussicht über den Haufen geworfen hat, wäre es nur müßiges Beginnen, die Frage zu erörtern, wie das einst enden wird.

Aber um so notwendiger ist es, gerade für den denkenden Arbeiter, aus den bisherigen Erfahrungen dieser zehn Monate die entsprechenden Schlussfolgerungen abzuleiten.

Wenn wir von denkenden Arbeitern sprechen, so kommt uns schmerzlich zum Bewußtsein, wie wenig denkende Arbeiter es überhaupt gibt, und wie gerade unter uns Gärtnern die Verhältnisnummer jener Kollegen, die wir zu den denkenden Arbeitern rechnen können, eine beschämend niedrige ist.

Und doch haben gerade unsere Kollegen jetzt überreichlich Gelegenheit, ihre bisherigen Irrtümer zu erkennen und sich über die Ursachen ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage klar zu werden.

Einer der gebräuchlichsten Einwände gegen die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation in unserem Berufe war es bisher, zu behaupten, daß diese Organisation deshalb nicht viel nützen könne, weil eben „zu viele“ Gärtner vorhanden sind, wodurch es den Arbeitgebern jederzeit möglich sei, „unzufriedene“ Gärtner durch zufriedene zu ersetzen, da die Not und das Überangebot an Gärtnern so viele zwingt, einen schlechten Posten der Stellenlosigkeit vorzuziehen.

Wäre diese Schlussfolgerung richtig, so müßten jetzt, wo ein so großer Mangel an Gärtnern herrscht, die Löhne ganz von selbst steigen. Was lehrt uns aber die Erfahrung? Wie wir aus den schriftlichen und mündlichen Mitteilungen der Kollegen entnehmen, ist von einem Steigen der Löhne nicht nur keine Rede,\* sondern sehr viele Arbeitgeber benützen den Kriegszustand noch als Vorwand, die ohnehin niedrigen Löhne noch weiter herabzusetzen, und das trotz der großen Teuerung, die infolge einer gewissenlosen Spekulation gegenwärtig herrscht. Diese Lohnherabsetzungen kommen aber nicht etwa nur in Handelsgärtnereien, wo sie mit schlechtem Geschäftsgang begründet werden, vor, sondern auch in Privatgärtnereien, deren Besitzer steinreiche Leute sind; auch diese letzteren begründen die Lohnherabsetzungen damit, daß sie sich infolge des Kriegszustandes „einschränken“ müßten, — und es gibt noch immer Kollegen, die trotz alledem noch an die „Einsicht“ der Arbeitgeber glauben.

Das ist aber noch lange nicht das Schlimmste. Man sollte meinen, daß jetzt, wo kein Überangebot an Gärtnern herrscht, mindestens die Lohnunterbietungen durch die Kollegen selbst aufgehört hätten. Aber leider müssen wir auch hier das Gegenteil feststellen. Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß Gärtnerstellen, deren Besetzung wir verweigerten, weil der betreffende Arbeitgeber sich zur Zahlung eines entsprechenden Lohnes nicht verstehen wollte, in kurzer Zeit dennoch besetzt wurden und zwar mitunter noch „billiger“ als zuerst angeboten wurde; allerdings waren diese „billigeren“ Kollegen nicht unsere Verbandsmitglieder.

Doch nicht genug an dem. Auch heute ereignen sich selbst jene, in unserem Berufe leider noch allzu häufigen Fälle wie frü-

her, daß sich „Kollegen“ finden, die, kaum daß ein noch in Stellung befindlicher Gärtner eine unvorsichtige Äußerung gemacht hat, die darauf schließen läßt, daß er seine Stelle verändern will, nichts eiligeres zu tun wissen, als diese Äußerung seiner „Herrschaft“ zu hinterbringen, um auf diese noble Art und Weise — sich selbst als würdiger Nachfolger dieses Kollegen der betreffenden „Herrschaft“ zu empfehlen. Und das alles, trotzdem gegenwärtig kein Überfluß, sondern ein Mangel an Gärtnern herrscht und es daher verhältnismäßig leicht wäre, sehr viele Stellen zu verbessern.

Die vorangeführten Tatsachen beweisen uns mit unabweiglicher Klarheit, daß der Einwand, es seien zuviele Gärtner vorhanden und infolge dessen die Verhältnisse in unserem Berufe so schlecht, unhaltbar ist. Nicht zuviele, sondern zu wenige — zu wenige nämlich, die das nötige Selbstbewußtsein und Ehrgefühl haben. Zu wenige, die fähig sind, folgerichtig zu denken!

Diesen unerfreulichen Erfahrungen stehen aber glücklicherweise auch Erscheinungen gegenüber, die uns trotz alledem mit begründeter Hoffnung auf eine bessere Zukunft erfüllen können. Nicht nur, daß unsere so junge und schwache Organisation den Stürmen dieser zehnmonatigen Kriegszeit bisher über alles Erwarten standgehalten hat, ist es uns auch während dieser Zeit gelungen, sehr viele Stellen durch unsere Stellenvermittlung zu verbessern, und für viele unserer Mitglieder Teuerungszulagen zu erzielen, wodurch zweifellos die Überzeugung von der Notwendigkeit und dem Werte einer gewerkschaftlichen Organisation bedeutend gefestigt und die Zahl unserer Mitarbeiter an unserem gemeinsamen Werke vermehrt wurde.

Wir werden sie alle notwendig brauchen, denn groß sind die Aufgaben, die unser in Zukunft harren. Vor allem wird es unsere Sorge sein müssen, mit aller Macht dafür einzutreten, daß für jene unserer Kollegen, die mit vermindelter Erwerbsfähigkeit aus dem Kriege heimkehren, ausreichend gesorgt wird, während wir anderseits wieder verhindern müssen, daß gerade diese Kollegen etwa als Lohndrücker gegenüber den Gesunden verwendet werden. Wir werden hier große Widerstände zu überwinden haben, denn allzugroß ist heute schon die Geneigtheit gewisser, leider sehr einflußreicher Kreise, die durch den Krieg in Not Geratenen der Wohltäterei zu überweisen, wenn auch nicht alle so weit gehen, wie in letzter Zeit ein Wiener „Patriot“, der allen Ernstes den Vorschlag machte, für die verwundeten Soldaten — die Zigarrenstummel zu sammeln und ihnen als „Spende“ zu überweisen oder wie jener Wiener Künstler, der die „reizende“ Idee hatte, eine Ansichtskarte anzufertigen, die einen verwundeten Soldaten zeigt, der einer Wohltätigkeitsgräfin demütig die Hand küßt.

Der „Burgfrieden“ hindert uns, auf dieses Thema näher einzugehen; jedenfalls zeigen uns aber die Dinge zur Genüge, wie der „Seelenaufschwung“ aussieht, von dem gewisse Geschäftspatrioten so schwungvoll zu schreiben wissen.

Aber es wird sich in einem späteren Zeitpunkt noch hinreichend Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen, wie sich auch Gelegenheit bieten wird, die wahren Ursachen der gegenwärtigen Teuerung aufzudecken, und Klarheit darüber zu schaffen, warum die berufenen Behörden dieser Teuerung nicht mit mehr Erfolg entgegengetreten sind.

Der Krieg wird uns unser Erziehungswerk wesentlich erleichtern; er wird in ganz anderem Sinne als Erzieher wirken, als unsere Gegner meinen, aber die Hauptarbeit müssen wir selbst besorgen: — die Aufklärung der großen uns noch ferne stehenden Massen. Nur, wenn wir die Massen hinter uns haben, können wir uns nach dem Kriege das erkämpfen, wofür heute viele Hunderttausende bluten: Ein wahres Vaterland!

F. W., Wien.

\* Der Verfasser dieses Aufsatzes hat hier wesentlich österreichische Verhältnisse im Auge. In Deutschland liegt es etwas günstiger, weil hier schon viel weitere Kreise der Kollegenschaft von gewerkschaftlichen Gedanken befruchtet sind und darum schon mehr verstehen, die Lage auszunützen.

Schriftleitung der A. D. G. Z.

## Nachrichten von unsern Mitgliedern im Felde.

Aus dem Gau Hamburg:

Kurt Rothe, früher Stadtgärtner Hamburg, wird seit dem 23. April vermißt. — Robert Radatz, Hamburg, wurde zum Unteroffizier befördert. — Fr. Burckhardt, Hannover, liegt verwundet in einem Feldlazarett. — Paul Dobberstein, Hannover, liegt verwundet im Lazarett Siechenhaus in Gießen.

Aus dem Gau Düsseldorf:

Otto Binder bekam bei einem Sturmangriff nördlich Ypern einen Querschläger in die linke Hand. Liegt im Lazarett in Oudenburg bei Ostende (Belgien), hofft, bald wieder hergestellt zu sein. — Georg Mörlin, Köln a. Rh., wurde am 16. April zum zweiten Male verwundet und zwar durch Granatsplitter am Bauch, der rechten Seite, dem rechten Oberschenkel, linken Fuß, linken Arm. Liegt im Städt. Krankenhaus Abteil 4 in Baden-Baden. (Infolge seiner erstmaligen Verwundung verlor Koll. M. drei Fingerglieder.) — Julius Heidenreich, Dortmund, befindet sich in Frankreich in Gefangenschaft. Wäre für Nachrichten aus der Heimat dankbar. Adresse: Depot des Prisonniers du guerre, Belle-Ile-en-Mer (Morbihan), Frankreich, Camp. 2/12. — H. Bell, Köln a. Rh., wurde gelegentlich eines Sturmangriffs bei Ypern, am zweiten Pfingsttage leicht verwundet. Hofft, bald wieder felddienstfähig zu sein. Jetzt im Leichtkrankenhaus in Gent (Belgien), Abteil. Ausstellungshalle. — Otto Widetschek, zum zweiten Male verwundet, im k. k. Erholungsheim in Wien XIV, Diefenbachgasse 15, Zimmer 119.

Aus dem Gau Frankfurt a. M.:

Ernst Kottke, Kassel, der bei Gelegenheit der Winterschlacht in Masuren die Beine erfroren hatte, ist aus dem Lazarett entlassen. Vom linken Fuß mußte die kleine Zehe abgenommen werden, vom rechten Fuß ebenfalls eine Zehe, außerdem sind die Zehennägel weg. Sonst sind die Wunden geheilt. Demnächst garnisondienstfähig.

Aus dem Gau Leipzig:

Hacker, Leipzig, zum dritten Male verwundet, liegt im Feldlazarett Nr. 1 des 15. Armeekorps. — L. Rockefeller, Leipzig, am 12. Mai bei Lille durch Kopfschuß verwundet, liegt im Reservelazarett Rolandseck bei Bonn a. Rh., Station Nonnenwerth. — Fr. Wegener, Chemnitz, wieder geheilt und wieder in der Front.

Aus dem Gau Berlin:

P. Bielert, durch Schrapnellenschuß am Hinterkopf verwundet, liegt im Feldlazarett 2. — Bernhard Wachholz verwundet. — Erich Freund verwundet. — Otto Senger verwundet. — Mundt, früher Seehof, liegt im Feldlazarett 3 in Mlawa. — Paul Streich war verwundet, ist wieder bei der Truppe, in Galizien.

Aus dem Gau Stuttgart:

Heinrich Weber, Baden-Baden, ist beim Sturmangriff Lorettohöhe (23. Mai) an beiden Oberschenkeln verwundet worden. Liegt im Reservelazarett Michelsburg in Siegburg, Rhld.

## Kriegsbriefe.

Aus den Aufzeichnungen eines Landwehmannes.  
(Dritter Brief. \*)

Mitte März 1915.

Werte Kollegen! Die ursprüngliche Hoffnung, Euch um diese Zeit den letzten Brief schreiben zu können, ist leider zusehends geworden. Doch jeder, der von Beginn dieses Weltbrandes mitten drin war, freut sich, daß er heute noch unter den Lebenden weilt, wo der Tod in diesen acht Kriegsmonaten schon so manchen Kampfgenossen hinraffte, und er findet sich mit den harten Tatsachen mehr oder weniger gut ab. Das eiserne Muß, der Gedanke, daß es anders nicht geht, drängt alle zur Pfllichterfüllung und läßt uns die vielen Unannehmlichkeiten des Kriegeslebens verschmerzen. Wir sehen täglich die angezeichneten Verwüstungen in der Kampffront, erschrecken beim Anblick der von der Kriegsfurie zerstörten blühenden Fluren, von den Menschen und Existenzen, die der Vernichtung anheimzufallen, ganz zu schweigen, und erschauern bei dem Gedanken, daß unserm Haus und Hof, Weib und Kind das gleiche grausame Schicksal blühen würde, wenn unsere Widerstandskraft erlahmte. Nicht der Haß gegen ein anderes Volk, gegen den „Erbeind“, wie er widerlich und fälschlich so oft selbst heute noch gepredigt wird, ist es, der uns zur Pfllichterfüllung treibt, sondern die Liebe zu Weib und Kind, zum Vaterlande und allem, was uns darin teuer ist. Wehe dem, der uns hier etwas anderes plausibel machen wollte.

Und darum wird auch ein Preudenschrei von Millionen Kämpfern die Welt durchzucken, wenn unser Kampfziel die Sicherung dieser unserer heiligsten Güter gegen die hungerigen Eroberungsgelüste der feindlichen Machthaber, erreicht ist und wir dem wohlverdienten und heiß ersuchten Frieden entgegenzeln. Daß er bald kommt, — wer wünschte das nicht? — ob diese schöne Hoffnung wahr wird? Wer weiß es? —

Als ich Euch in meinem zweiten Briefe, Anfang Dezember, verließ, hofften wir, daß unsere Dorfruhe bis Weihnacht durch nichts Kriegerisches gestört würde. Gelegentlich unserer tätlichen Schanzarbeiten, die wir in dem 1½ Stunde entfernten Sumpfwald ausführten, musterten wir schon die passenden Christbäume, einer unserer Maler skizzierte Geländegruppen, ein anderer schuf malerische An-

## Gemeindegärtnerei

Berlin. (Kirchengemeinden und Kriegszulage.) Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgenden Bericht: Bekanntlich sind die Friedhöfe für die einzelnen Kirchengemeinden eine gute Einnahmequelle. Das ist auch jetzt in der Kriegszeit so. Nur wenige Angehörige der Verstorbenen lassen die Grabstellen nicht mehr so pflegen, wie vor dem Kriege. Auch die Preise für die Pflege der Grabstellen sind dieselben geblieben. Die Pflanzen selbst sind vielleicht etwas im Preise gestiegen. Da die meisten Kirchengemeinden auch eigene Anzuchtgärtnereien besitzen, so bedeutet das aber für sie sogar einen Gewinn.

Nun wurden hauptsächlich zum Bepflanzen und Gießen der Grabstellen von April bis Oktober ein großer Teil Arbeitskräfte eingestellt. Die Löhne, die hier gezahlt werden, ließen schon immer zu wünschen übrig. Die Beschäftigten rechneten aber mit einigen Groschen Trinkgeld, die die Leidtragenden meist gaben. Die Trinkgelder sind aber während des Krieges natürlich seltener geworden, da jeder genug mit sich selbst zu tun hat.

Die auf den einzelnen Friedhöfen Beschäftigten baten nun durch Eingaben um eine Kriegszulage. Einige Friedhöfe haben diese bereitwilligst gewährt. So bezahlt die Jerusalem-Gemeinde den Beschäftigten auf den Friedhöfen eine tägliche Zulage von 50 Pfg. Die Freireligiöse Gemeinde zahlt heute sogar einen um 6 Mk. höheren Wochenlohn als vor dem Kriege. Was die eine Gemeinde kann, noch sogar arme Gemeinden, könnten nun reichere Gemeinden auch tun. Das sollte man annehmen. Aber weit gefehlt. Die auf den Friedhöfen der Luisenstadt-Gemeinde (Begräbnisplätze in der Bergmannstraße und Neukölln, Hermannstraße) Beschäftigten machten am 25. März an den Kirchenrat eine Eingabe wegen Kriegszulage. Antwort ist bis heute nicht erfolgt. Ob ablehnend oder zustimmend, könnte bald gleich sein, aber einer Antwort sollten auch die Arbeiter würdig sein. Man beruft sich immer auf das noch bestehende „patriarchalische“ Verhältnis. Hier hieß es aber: „Wem's nicht paßt, kann gehen“. 12 Arbeiter machten davon auch Gebrauch. Das ist erklärlich, denn mit 4 Mk. Tagelohn kann bei den heutigen Lebensmittelpreisen kein Mensch eine Familie ernähren.

Zurzeit klebt nun ein Plakat am Friedhofseingang in der Bergmannstraße: „Arbeiter werden eingestellt.“ Infolge des niedrigen Lohnes ist nun ein fortwährendes Kommen und Gehen. Jetzt wird auch ein Teil Frauen beschäftigt.

Die Grabstellenbesitzer müssen den gleichen Gießbetrag wie früher zahlen; gegossen wird aber bedeutend weniger. In Wirklichkeit müßte bei der anhaltenden Trockenheit eher mehr gegossen werden. Aus Mangel an Arbeitskräften, oder richtiger gesagt, weil es für einen Tagelohn von 4 Mk. keine Arbeiter gibt, wird nun einfach weniger gegossen. Der scheinbare Mangel an Arbeitskräften bedeutet also für die Kirchengemeinde sogar eine Mehreinnahme.

gebäude auf Birkenholzscheiben, und fast jeder sorgte um ein Geschenk an seine Lieben.

Doch am 12. Dezember abends gab's den Befehl, in der Nacht um 2 Uhr anzutreten. Unsere Kompanie hatte die Aufgabe, die vom Feinde besetzte Höhe Nr. . . . zu nehmen, die andere Kompanie das danebenliegende Dorf. Unseren Auftrag führten wir schnell und glücklich durch, wir überraschten die dösenden Posten und nahmen nach kurzem Geplänkel die Feldwache gefangen. Unsere Kameraden im Dorf hatten es nicht ganz so leicht und einige tödliche Verluste. Regen und Kälte machten unsern Aufenthalt auf der Höhe sehr ungemütlich. Endlich tagte es, damit würde aber auch die feindliche Artillerie ihren Verlust erst gewahrt und schickte uns ihre todbringenden Grüße herüber, Spaten und Spitzhacke schufen uns einige Deckung, und das den ganzen Tag während Feuer durch Infanterie und Artillerie flügte uns an Verlusten nur einen Toten und einen Verwundeten zu. Abends war der Zweck unseres Vorgehens erreicht, wir gaben unter dem Schutze der Dunkelheit die Stellung auf, und unser Bataillon brachte zu 60 Gefangene heim. Dann 2 Tage Ruhe; bis zum 24. Schanzen und Wache schieben.

Weihnachtsabend im Felde. Wen hat da nicht ein eigenartiges Gefühl beherrscht, wer hat da nicht an die etwa 30 Weihnachten gedacht, deren wir Landwehrleute uns erinnern können und die doch so ganz anders waren als heuer. Manch einer hat da einen stillen Winkel aufgesucht und nochmal die schönen Stunden in Erinnerung zurückgerufen, die er als Kind im Elternhause, dann in der Fremde und schließlich in den eigenen vier Pfählen als Vater erlebte. Meist waren es Freudenstunden. Und so sollte es auch diesmal in der Kompanie sein. Unser treusorgender Führer hatte alles aufgeboten, uns die Heimat zu ersetzen. Geputzte Tannen, für jeden ein schönes und praktisches Geschenk nebst einem großen Christstollen, dazu die bei solchen festlichen Gelegenheiten nicht fehlenden Würstchen mit Kartoffelsalat und Bier sorgten bei Gesang und Musik für einen schönen Abend. Unser Oberleutnant, den heute das wohlverdiente „Eiserne“ schmückte, hält uns eine passende Rede und freut sich komisch über die strahlenden Gesichter seiner alten, vielfach ergrauten Wehrleute.

Am 1. Feiertag mittags müssen wir plötzlich in mehreren Abteilungen zur Bahnwache abrücken. Hier besucht uns ein feindlicher Flieger und wirft Bomben und die gefürchteten Flieger-Pfeile in unsere unmittelbare Nähe, ohne Schaden an Menschenleben anzurichten.

Am 11. Januar löst Landsturm uns ab. Wir kommen nach B. auf Vorposten, die jetzt ganz nahe an die des Gegners hinangeschoben sind, und werden von Artillerie viel belästigt. Posten und Patrouillen sind sehr gefährdet; wir bringen

\*) Der erste Brief ist in Nr. 46, der zweite in Nr. 52, Jahrg. 1914 abgedruckt.

## Rundschau

### Räumungsklagen gegen Kriegerfrauen.

Das Amtsgericht Köpenick hatte auf die Klage eines Hausbesitzers gegen die Frau eines Kriegsteilnehmers auf Räumung sowie Zahlung des Mietsrückstandes nebst 4 Proz. Zinsen erkannt. Auf Anrufung des Vollstreckungsgerichts seitens der Frau erklärte dieses:

„Die Zwangsvollstreckung aus dem Urteile des Amtsgerichts Köpenick vom 23. April 1915, soweit dieses die beklagte Ehefrau zur Räumung verurteilt hat, für unzulässig, da der im Felde befindliche Ehemann zur Räumung nicht verurteilt ist und die Ehefrau deshalb ein Recht auf Verweilen in der Ehwohnung hat. Gegen den Ehemann ist kein Urteil ergangen. Es bedarf ihm gegenüber keiner Einstellung der Zwangsvollstreckung. Die Kosten fallen dem Gläubiger zur Last.“

### Zu den Gehaltskürzungen in der Kriegszeit.

Das Gewerbegericht in Frankfurt a. M. hat vor einigen Tagen zur Frage der Gehaltskürzung während der Kriegszeit eine grundsätzlich wichtige Entscheidung gefällt. Bekanntlich haben nicht wenige Unternehmer zu Beginn des Krieges wesentliche Gehaltskürzungen vorgenommen, denen sich die Angestellten unter dem Druck der Verhältnisse meist ohne weiteres unterwerfen mußten. Sie sowohl wie die Unternehmer haben aber sicher nicht daran gedacht, daß eine derartige Vereinbarung auch eine rechtliche Voraussetzung hat, nämlich die, daß der Unternehmer die Arbeiter und Angestellten, die sich Gehaltskürzungen gefallen ließen, auch während der ganzen Kriegsdauer beschäftigen muß. Wird durch die Schuld des Unternehmers aber das Arbeitsverhältnis vorzeitig, also in diesem Falle vor Beendigung des Krieges, gelöst, dann hat der Angestellte Anspruch auf volle Gehaltszahlung auch für die zurückliegende Zeit. Das ist auch der Kernpunkt des Frankfurter Gewerbegerichtsurteils, das in der Klagesache der Geschäftsleiterin einer Damenkleiderfirma gefällt wurde. Das Gericht hielt den Anspruch in vollem Umfange für berechtigt. Die zu Beginn des Krieges getroffene Vereinbarung, so heißt es im Urteile, sei ohne Zweifel dahin aufzufassen, daß der Prinzipal während des Krieges auf Kündigung verzichtet und die Klägerin mit dem halben Gehalte zufrieden ist. Die Beklagte habe aber dadurch, daß sie eine vereinbarte besondere Vergütung nicht mehr zahlte, die Klägerin veranlaßt, das Verhältnis zu lösen. Ihr Anspruch beschränke sich nicht, wie die Firma behauptete, auf Vertragserfüllung, sondern nach § 325 des Bürgerlichen Gesetzbuchs auch auf Schadenersatz, weil der Vertrag vom Prinzipal nicht so erfüllt wurde wie vereinbart worden ist. — Die Firma wurde verurteilt, der Klägerin die zweite Hälfte von 80 Mk. pro Monat für die Zeit vom 1. August bis 1. April im Betrage von 640 Mk. sofort und 160 Mk. am 30. April zu zahlen.

### Bäder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer.

In der Öffentlichkeit ist bisher über alle Maßnahmen zur Fürsorge für die verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer ein-

zu 8 Mann 2 Nächte und 1 Tag in einem Erdloch zu, aus dem wir mehr tot als lebendig herauskommen, so niedrig und naß ist es. Der Rest der Kompagnie lagert in einem Kuhstall, der mit — Betten ausgelegt ist. Wir wechseln unsere Stellung alle 9 Tage und gehen dann immer in unsere selbstgebaute Waldstimmung zurück, die, wenn sie auch beschossen wird, so doch gemüthlicher ist. So eilen die Wintertage dahin, die Wochen vergehen, wir wissen nicht wie.

Der 12. Februar bringt uns den Befehl, in der folgenden Nacht um 4 Uhr marschbereit mit Sturmgepäck zu stehen. Wir sollen wiederum das Dorf N. und die Höhe . . . Sturm nehmen. Noch bei Dunkelheit geht's nach B., wo wir den Tag in Kellern zubringen. Von 12.30 Uhr bereitet unsere Artillerie fast 3 Stunden lang den Sturm vor, denn der Feind hat nach der letzten Überrumpelung es an starken Befestigungen nicht fehlen lassen. Wir wissen, es gibt harte Tage. Unser Oberleutnant, der auch Mannschaftskleidung angelegt hat, hält eine kurze zündende Ansprache, und fort geht's übers Feld unter dem Gebrüll unserer Kanonen, ausgeüstet mit Drahtscheren, Handgranaten und andern Hilfsmitteln. Wir und die 12, die das Dorf nehmen haben leichte Arbeit. Nach kurzem Geplänkel räumt der Gegner seine Stellung, wir ziehen ein und richten es schnell zur Verteidigung her. Der Sturm kostet uns nur einige Verwundete. Unsere Kameraden auf der Höhe haben es nicht so einfach, kommen aber endlich doch ans Ziel. Der 14. Februar bringt uns starkes Artilleriefeuer und fünf Tote, da die ausgestellten Posten schlechte Deckung finden konnten. Einige Infanterieangriffe werden abgewiesen. Der 15. ist unverhältnismäßig ruhig, auch die Nacht zum 16. noch. Ich bin mit dem zweiten Zug in einer großen Scheune auf Wache. An Schlafen war die ganzen Nächte nicht zu denken. Unseren Raum suchen wir gegen Artillerie zu schützen, indem wir den Weizen einige Meter hoch über der Decke auftürmen. Doch wir hatten uns verrechnet, denn wir kannten noch nicht die Wirkung der ganz schweren Geschütze. Punkt 12 Uhr mittags setzt eine Kanonade ein, die immer mehr anschwillt und die aus einer Masse Batterien gespeist wird. Es hagelt förmlich ins Dorf hinein, auf unsern Bau als erstes Haus im Dorf am meisten. Der Heuboden, auf dem wir sitzen, federt plötzlich, als säßen wir auf einem Polster. Zwei Treffer in größter Nähe aus Geschützen schwersten Kalibers schlagen in unsere Behausung hinter der Giebelmauer, wo wir sitzen; das Riesengebäude erfüllt ein unbeschreiblicher Lärm, es stürzt über uns zusammen. Mein neben mir sitzender Freund Hans wird von einem Balken erschlagen, sechs andere Kameraden trifft das gleiche Schicksal, noch arbeitet ein Nachbar unter einem großen Mauerblock hervor, der diesmal mein Retter war. Wir stürzen herauf, doch überall prasselt es Tod und Verderben, und schützende Keller gibt es nicht.

(Schluß folgt.)

gehend berichtet worden. Nur einer wichtigen Arbeit wurde bisher wenig gedacht: Der endgültigen Wiederherstellung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit erkrankter und verwundeter Kriegsteilnehmer durch Bäder- und Anstaltsfürsorge, wie sie das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz nach einem großangelegten Plane anstrebt.

Gewiß hat daß Militärmedizinwesen sorgfältige Anordnungen getroffen, in welcher Weise mit den aktiven kranken und verwundeten Kriegsteilnehmern während der Behandlung in den Lazaretten zu verfahren ist. Im besonderen sollen auch für den Fall, daß eine Spezialbehandlung erforderlich ist, neben den medico-mechanischen und orthopädischen Behandlungsmethoden Bade- und Brunnenkuren eingeleitet werden.

Es muß aber schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß es besonders nach dem Friedensschlusse eine große Aufgabe sein wird, für die aus dem Heeresverbande entlassenen (inaktiven) Kriegsteilnehmer alle jene Einrichtungen zu schaffen, die auch ihnen die wertvollen Schätze unserer Heilbäder, Luftkurorte und orthopädischen Heilanstalten in weitestem Umfange zugänglich machen. Unter den Millionen der Kriegsteilnehmer werden sich Hunderttausende von Männern befinden, denen erst eine Kur oder sonstige Nachbehandlung die erforderliche Kräftigung für den Wiedereintritt in das Berufsleben schaffen muß. Viele Tausende werden noch Jahre lang die erste Kur wiederholen müssen, um die im Krieg, namentlich durch die aufreibenden Strapazen des Winterfeldzuges und des neuzeitlichen Stellungskampfes erlittenen körperlichen Schädigungen auszugleichen.

Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat diesen Gedanken zuerst in die Tat umzusetzen gesucht und in einer besonderen Abteilung, der neben Mitgliedern der Reichs- und Staatsbehörden, Ärzten, Parlamentariern aller Parteien usw. auch bekannte Führer der Arbeiterbewegung angehören, die eingehendsten Vorbereitungen getroffen zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe, bei der auch das Reich sicherlich mitarbeiten wird.

Dieser neue, umfassend organisierte Zweig der sozialen Kriegswohlfahrtspflege wird unseren tapferen Krieger nicht nur Gesundheit und Lebensfreude bringen, sondern sie als vollwertige und arbeitstüchtige Glieder unserer Volksgemeinschaft erhalten.

### Von denen, die das Eiserne Kreuz nicht haben.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Kassel schreibt der Presse: „Eine unbewußte Taktlosigkeit begehen manche an unseren braven Feldgrauen, indem sie die fehlende Dekoration durch das Eiserne Kreuz im stillen auf einen Mangel an Tapferkeit zurückführen und diese Ansicht sogar offen aussprechen, zum mindesten, aber irgendwie durchschimmern lassen. Wie viele tapfere Kämpfer sind schon seit Monaten draußen und haben das Kreuz nicht erworben! Sind sie deshalb weniger gute Soldaten? Alle können es nicht haben, das muß sich doch jeder vernünftige Mensch selbst sagen, wenn auch jeder von dem Wunsche beseelt ist, sich das eiserne Ehrenzeichen zu erringen. Aber die Gelegenheit, eine besondere Tat zu vollbringen — eine solche ist ja für die Verleihung des Eisernen Kreuzes erforderlich — bietet sich eben nicht einem jeden und kann sich auch nicht allen bieten. Schon dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für Beurteilung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber ein mit dem Kreuz Geschmückter ausruft: „Ohne Kreuz wär' ich nicht wiedergekommen!“ oder ein Vater (wie man es auf der Bühne in schnell zusammengezimmerten „aktuellen“ Kriegsstücken zu hören bekommt) seinem Sohn beim Ausmarsch einprägt: „Daß du mir nicht ohne Kreuz zurückkehrst!“, so sind das recht unbedachte Worte, die jedes tatsächlichen Wertes entbehren. Bedauerliche Worte sogar. Und häufig gar Schlimmeres, etwas, das nach krankhaftem Ehrgeiz schmeckt, nach Ruhmredigkeit, nach falschem Stolz. Hat der einzelne etwa stets Gelegenheit, sich hervorzutun? Hat der eine nicht häufig weit mehr Gelegenheit dazu, wie der andere? Manchen, der tapfer dem Feinde die Stirne bietet, streckt gleich die erste Kugel nieder. Hätte er nicht sonst vielleicht auch das Kreuz verdient? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht gar von einer ungleichartigen Verteilung des Ehrenzeichens die Rede sein. Jeder, der das Kreuz trägt, hat es redlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schlechthin erteilt, so dürfte es jeder Feldsoldat tragen. Dann aber wäre die Auszeichnung wieder verallgemeinert, und ihr Wert würde herabgesetzt sein. Aber herabwürdigende Urteile über die, die das Kreuz nicht haben, sind grobe Taktlosigkeiten und zeugen von einer völligen Unkenntnis in derartigen Kreisen des Publikums über die Möglichkeiten zur Erwerbung und Bedeutung des Ehrenzeichens.“ Diese Belehrung dürfte auch anderwärts von den Bierbankstrategen und sonstigen Mundhelden beachtet werden.

### Krieg, Mode und Arbeiterfrauen.

In der bürgerlichen Frauenliteratur nimmt die Stellung der Interessenten zur Schaffung einer deutschen Mode gegenwärtig einen breiten Raum ein. „Los von Paris“ ist der Kriegsruf, der hier erschallt. Es wird versucht, eine Frauenkleidung herzustellen, die dem deutschen Geschmack und der deutschen Eigenart gerecht wird und nebenbei der deutschen Kleiderindustrie und

den damit in Verbindung stehenden Berufen größere Absatzgebiete bringt. Verschiedentlich sind bereits Vorführungen und Ausstellungen deutscher Moden veranstaltet worden, die z. T. ebenso wenig Einfachheit und Zweckmäßigkeit — auch Geschmack — zeigten, als die bisher unter dem Namen „Pariser Moden“ von den Damen mit großem Geldbeutel getragenen Kleider, Mäntel und Hüte.

Die Arbeiterfrauen und -töchter stehen diesen Dingen ziemlich gleichgültig gegenüber, und sie würden sich wohl kaum eines Lächelns erwehren können, wenn sie den Eifer beobachten, der den geschilderten Bestrebungen gewidmet wird. Neben ernst zu nehmenden Menschen, die einen bestimmten Zweck dabei verfolgen, interessieren sich hauptsächlich solche dafür, die in den Modenhäusern jetzt echte japanische Kimonos kaufen und ohne schottische Bänder und Kleiderröcke, die nach Farbe und Schnitt den eigenartigen Röcken der schottischen Hochländertruppen nachgebildet sind, nicht leben können. Daneben ertrüsten sie sich dann, wenn man nach alter Gewohnheit beim Abschied „Adieu“ sagt und im Lokal ein Tartarbeeisteak verlangt, anstatt rohes Hackfleisch zu fordern. Dadurch kann eine Sache, die zweifellos viel Berechtigung hat, leicht der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Wenn es gelingen sollte, die deutschen Frauen dahin zu bringen, daß sie ihren Bedarf an Kleidung im eigenen Lande decken, würde unsere Bekleidungsindustrie sicher einer ganzen Anzahl mehr Personen Arbeit geben können.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir aber nicht unterlassen, einen Mißstand zu erwähnen, der sich auch in Arbeiterkreisen zeigt. Es ist Mode geworden, die kleinen Jungen wie Soldaten herauszuputzen. Das sollten aufgeklärt sein wollende Eltern nicht tun.

Die Soldatuniform erinnert uns überall, daß Hunderttausende junger und gesunder Männer ihr Leben täglich und stündlich in die Schanze schlagen und fern von der Heimat und von ihren Angehörigen auf den Schlachtfeldern verbluten müssen. Deshalb paßt die Uniform und alles, was dazu gehört, nicht für Kinder als Spielzeug, ganz abgesehen davon, daß die armen Jungen manchmal darin wie kleine Affen aussehen.

In einer süddeutschen Stadt hat ein Bürgermeister für Kinder das Uniformtragen verboten. An anderen Orten ist den Kindern untersagt worden, in solchen Aufzügen in die Schule zu kommen.

Es ist bedauerlich, daß in so ernstesten Zeiten solche Verbote überhaupt notwendig sind.

### Bekanntmachungen

Diese Woche ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

#### Hauptverwaltung

Familien-Unterstützung. Es besteht vielfach die irrümliche Auffassung, daß von uns eine laufende, monatlich zu zahlende Fa-

milien-Unterstützung für die Familien der einberufenen Mitglieder gezahlt wird. Wir können nur in außerordentlichen Notfällen an die Familien Unterstützung gewähren. Anträge sind an die Ortsvorstände oder an die Hauptverwaltung zu richten. Die Ortsvorstände geben die Anträge mit einem Gutachten an die Hauptverwaltung weiter, die darüber zu entscheiden hat. Die bewilligte Summe gilt nur für eine einmalige Auszahlung.

#### 27. Quittung über Beiträge zum Kriegs-Nofonds.

Ortsverwaltung Berlin: Schutte im Felde 3 Mk.; Rienbaum im Felde 15 Mk.; Kröning im Felde 5 Mk. Einzelmitglieder: Metzner, Potsdam, 2 Mk.; Betke, Berlin, 3 Mk.; Müller, Wuhnow, 2 Mk.; Plaß, Tangermünde, 1,60 Mk.; Adler, Schluff, 3 Mk.; Frau v. E. für Vermittlung eines Gärtners 10 Mk.; zusammen 44,60 Mk. — R. Specht (früher Breslau) im Felde 3 Mk.; A. Wuttke im Felde 2 Mk.; Wisch (früher Zürich) im Felde 5 Mk.; H. Link, Düsseldorf, im Felde 5 Mk.; Hammann (früher Düsseldorf), im Felde 5 Mk. Zusammen 63,60 Mk., bisher quittiert 4103,68 Mk. = 4167,28 Mk.

#### Gaue und Ortsverwaltungen

Barmen. Vertrauensmann für Barmen-Elberfeld ist der Koll. Max Bugé, Barmen-Ritterhausen, Zollstr. 40.

### Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

#### Johannes Gebele,

geb. 8. August 1893 in Johenhausen, eingetr. 1. März 1913 in Ulm a. D., fiel am 17. Mai in Nordfrankreich.

#### Paul Porath,

war Mitglied in Köln a. Rh., am 13. März in Russisch-Polen gefallen.

#### Willi Riemeyer,

geb. 28. Mai 1894, eingetr. am 6. April 1912 in Hamburg, fiel am 24. Mai in Galizien.

#### Franz Ruppert,

geb. am 21. Mai 1892, eingetr. 10. August 1911, zuletzt in Berlin-Neukölln, fiel am 29. April in Galizien.

#### Adolf Strauß,

geb. 17. März 1886, eingetr. 29. Nov. 1913 in Hamburg, ist gefallen.

#### Johannes Vogt,

geb. 26. Januar 1885, eingetr. 8. Februar 1906 in Hamburg, fiel in Frankreich.

EHRE IHREM ANDENKEN!

### Gärtnergehilfe

In Landschaft und Blumenzucht erfahren, gesucht. Angebote mit Zeugnisabschrift und Bild unter W. D 1027, Haasen-tein & Vogler, A.-G., Godesberg.

Zum sofortigen Antritt bei gutem Gehalt wird ein

#### Park- und Landschaftsgärtner

für ein größeres Anwesen gesucht, der in selbständiger Tätigkeit bewährt ist. Offerten unter W. R. 20814 an Jos. Wichterlich, Leipzig, Bosestraße 6.

### Sofort!

für Landpfarrhaus m. größ. Garten militärfreier oder invalider

#### unverheir. Gärtner

ni. gut. Zeugn. gesucht, der auch fahren kann u. die Pflege von Pferd u. Wagen übernimmt. Gehaltsanspr. u. Zeugn. mit Bild unter Angabe d. Größe einsenden a. Pfarrhaus Truchernow b. Cüstrin

#### Hausgrundstück

ca. 1 1/2 Morgen Land, zur Gartenerei sehr geeignet, mit Wasserleitung und elektrischem Licht in Hundenburg O.-S. zu verkaufen. Wilh. Ullmann, Hundenburg O.-S., Kronprinzenstr. 10.



### Sämtliche Fachbücher zu Originalpreisen

liefert

Andreas Voß

Vossianthus-Verlag

BERLIN W 57

Potsdamer Straße

64



Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebentafeln aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Aktenstücken. In Umschlag 20 Pfennig

Kriegsgebichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In Umschlag 75 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Reimte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden 2 Mark 50 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 128 Nebentafeln nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage. In Leinen gebunden 18 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfaßend 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsstafeln (davon 7 Farbdruckstafeln), 82 Haupt- und 40 Nebentafeln, 36 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark oder in 1 Halblederband gebunden 20 Mark

### Carl Hansen :: Buchdruckerei

Berlin N4, Chausseestraße 36

empfehl ich zur Herstellung

... sämtlicher Druckarbeiten ...

### Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschließlich an die Anzeigen-Verwaltung des „Gärtner-Fachblatt“, den Verlag

Blankensee, Rest. O. Baumann, Dockenhuden, Bahnhofstr. 12. Vers. Sonnabend nach d. 1. u. 15. Braunschweig: Verkehrslokal Restaur. Bierlocke, Ecke Schloßstr. Vers. alle 14 Tg. Samstags Köln a. Rh. Rest. Mausbach, Schaafenstr. 4-6. Vers. Samst.

n. d. 1. u. 15. Bf., ebenda l. Bzg. Sprechst. 12 1/2-1 u. 7 1/2-9 Uhr. Frankfurt a. M. Gewerkschaftshaus, a. Schw.-Bad u. Stoltzstr. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. Hamburg, Restaurant Kling, Ordbahn 48

Hannover, Herb. nur im Gewerkschaftsh., Nikolaistr. 7. Stellennachw. u. Auskünst. b. Wächter, Warstr. 18 a. Lübeck, Rest. z. d. 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. vers. Sonnab. n. d. 1. d. Mon. Das. Auskabe d. Arbeitsmarktes von 8-9 Uhr jeden Freitag.

Mannheim, Herberge: Gewerkschaftshaus F. 4. B. Verkehrslokal im Rest zur Bergstraße S. 4. B. Arbeitsnachweis b. Fritz Köhler, Keppelerstr. 32, IV. St. Stettin, Volkshaus, Gr. Oderstr. 18-20 Vers. das. alle Tage Sonnabends. Ausk. bei G. Winter, Langestr. 27.

Wien, XIX. Billrothstraße 79. B. Webers Gasth. XIII. Auhofstr. 42. Wilh. Breitstädts Gasthaus, Zürich, Gasthof hinter Stern Bellevuepl. Vereinslok. u. Herb. Vers. 1. 1. u. 3. Samst. i. M. St.-Nachw. Jed. a. 7-8 1/2